



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

Leopold I. und die Jesuiten;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

mußte im Jahre 1645 die verfassungsmäßige Religionsfreiheit den Ungarn noch fester versichern und den Protestanten wieder an neunzig Kirchen, welche ihnen durch List und Gewalt entrisen worden waren, zurückgeben. Als es sich um Beendigung des entsetzlichen Krieges und die Herstellung eines Friedens handelte, welcher den Protestanten in Deutschland die politische Gleichstellung mit den Katholiken bringen sollte, boten die Jesuiten alles auf um den Kaiser davon zurückzuhalten und setzten dem Fortgange des Friedenswerkes stets neue Hindernisse entgegen — freilich vergeblich. Doch vermochten sie es nach dem Abschluß des Friedens über Ferdinand III., in seinen Staaten die Unterdrückung des Protestantismus fortzusetzen.

Das maßlose Elend, welches der unselige Religionskrieg über Deutschland brachte, die politische Ohnmacht, den culturhistorischen Niedergang, die sittliche Verwilderung und geistige Verödung, die grauenhafte Entvölkerung — auf ein Drittheil der früheren Zahl war die Bevölkerung nach dem Krieg zusammengeschwunden, in der Rheinpfalz sogar bis auf den fünften Theil — und die vollständige Verarmung unseres Vaterlandes haben wir zum nicht geringen Theil der Gesellschaft Jesu zu verdanken.

Leopold I., abermals Zögling und Beichtkind der Jesuiten, wurde durch seine Gewissensrätthe zur Verletzung der Verfassung Ungarns, in der Absicht die Protestanten auszutilgen, veranlaßt. Die Proceuren, die er gegen diese verfügte, erinnern an die Gräuel in Böhmen. Begleitet von kaiserlichen Dragonern nahmen die Jesuiten vom Jahre 1671 an das Befehrungsgeschäft auf. Die Ungarn aber empörten sich und es wurde ein Krieg entzündet, welcher mit wenigen Ausnahmen fast ein Menschenalter dauerte. Ludwig XIV., in dessen Interesse diese Politik des Kaisers war, ließ daher auch einerseits diese verkehrten Maßnahmen durch seinen Gesandten in Wien, welcher hierin mit den Jesuiten zusammen intriguirte, eifrigst befürworten, andererseits unterstützte er zusammen mit den Türken den Widerstand der Ungarn. Als die

Türken im Jahre 1683 siegreich bis vor die Mauern Wiens rückten und den Kaiser zur Flucht nöthigten, erhob sich in der Stadt und Umgebung die heftigste Erbitterung gegen die Jesuiten, welche man für diese Politik und die daran sich heftenden Mißgeschicke verantwortlich machte. Trotzdem soll der jesuitische Beichtvater Leopolds die Stirne besessen haben, demselben dieses Unglück als eine göttliche Strafe für die Nachgiebigkeit, welche er gegen die Ketzer bewiesen, darzustellen und mit der Ermahnung zu schließen, daß die kaiserliche Familie noch werde betteln müssen, wenn der Kaiser nicht durch das Gelübde, den Protestantismus in seinen Erbstaaten mit Stumpf und Stiel auszurotten, den Zorn des Himmels zu versöhnen und sich seiner Gnade wieder würdig zu machen suche. Daher denn auch Leopold von seinem verfolgungsfüchtigen Wahn nicht abstand und selbst damals, als er gegen Ludwig XIV. den großen Krieg wegen der spanischen Erbfolge begann und alle Kräfte seiner Staaten für diesen Zweck hätte zusammen fassen müssen, mit der Unterdrückung der Ungarn fortfuhr. Franz Rakoczzy befehligte aber siegreich die Insurrection und wollte sogleich aus allen Gebieten, welche er in seine Gewalt brachte, die Jesuiten, die allgemein als die Urheber der kaiserlichen Maßregeln betrachtet wurden, austreiben; aber einflußreiche Gönner derselben wußten die Ausführung dieser Absicht aufzuhalten. Erst im Jahre 1707 wurde dieselbe ins Werk gesetzt, doch durften auch dann noch einige Jesuitenpatres als Professoren in Tyrnau und Kaschau zurückbleiben.*)

Man wird versucht zu glauben, daß die Jesuiten den Kaiser Leopold († 1705) im Interesse Frankreichs, welches sich damals ihrer höchsten Gunst erfreute, geradezu irre geleitet haben.

*) In der Schilderung der jesuitischen Wirksamkeit in Deutschland und Oesterreich folgte ich größtentheils dem auf Quellenstudium gegründeten Werk von Eugenheim: Geschichte der Jesuiten in Deutschland, Frankfurt am Main 1847, in zwei Bänden. Hier finden sich die Zeugnisse für die oben mitgetheilten Angaben. Vergleiche außerdem: Ranke, die römischen Päpste, fünfte Auflage, Leipzig 1867, II, 31 ff.

Prinz Eugen konnte diese Politik des Kaiserhauses und die Umtriebe der Jesuiten in Ungarn nicht genug tadeln. „Es hat nicht viel gefehlt“, schreibt er, „daß die Jesuiten in Ungarn durch die Verfolgung der Protestanten das Haus Oesterreich um diese Krone gebracht haben.“*) Ueberhaupt nannte er die Jesuiten nur die Marianisten, d. h. die Anhänger der Lehre des Mariana von der Zulässigkeit des Tyrannenmordes, und einmal äußerte er in bitterem Sarcasmus, daß die Sittenlehre der Türken sich, wenigstens was die Ausübung anlangt, ziemlich stark über die ihrige erhebe.**)

„Es ist sonderbar“, schreibt er über sie an einer anderen Stelle, „daß gerade diejenigen Menschen, welche das Band der Menschenliebe vermöge ihres Instituts befestigen sollten, es am ersten zu zerreißen suchen. . . Sie wollen ihre Herrschaft nicht allein über die Meinungen der Menschen, sondern geradezu über Leben und Tod ausüben.“***) Die Austreibung der Salzburger Protestanten im Jahre 1732 durch den Erzbischof Leopold Anton von Firmian setzt er auf ihre Rechnung.†)

Auch Leibnitz, sonst in seinem Urtheile über die Jesuiten stets maßvoll und nicht selten auch freundlich, konnte nicht umhin,

*) Sammlung der hinterlassenen Schriften, Tübingen 1816 bis 1821, IV, 40.

**) Ibidem, IV, 156.

***) Ibidem IV, 42.

†) Ibidem VI, 154. — In diesen nachgelassenen Schriften (VIII, 41 ff.) findet sich auch die räthselhafte Geschichte von der Kur, welche der Mailänder Bori mit dem durch arsenikhaltige Kerzen vergifteten Kaiser Leopold vornahm. Eugen schreibt an den Cardinal Passionei: „Garelli hat von einem Augenzeugen gehört, daß ein Jesuitenprocurator in Wien die Lieferung der Wachs-Kerzen besorgt. Sobald die Sache durch den bekannten Bori entdeckt wurde, ist der Lieferant sogleich bei Seite geschafft worden und auch nicht mehr ans Tageslicht gekommen (in einer Nachschrift vom 27. Juli 1730)“. — Passionei wollte Beweise in den Händen haben, daß der Jesuitengeneral Gonzalez und einige Mitglieder des Ordens den zuletzt in der Engelsburg gefangen gehaltenen Bori häufig besuchten, um von ihm das Mittel kennen zu lernen, wodurch man die Gifte aus dem Körper zieht.

Huber, Jesuiten-Orden.